

KLIMASCHUTZ UND WIRTSCHAFT

«Wir stehen ganz am Anfang»

Wenn die UNO-Klimakonferenz in Kopenhagen im Dezember kein Ergebnis erzielt, könnte das Konsequenzen für den Wirtschaftsstandort Bern haben, sagt Werner Halter, CEO der Berner Firma Swiss Climate.

Herr Halter, Massnahmen zum Klimaschutz gelten als Kostenfaktor, Ihre Firma sieht ein Business darin. Wie geht das?

Werner Halter: Indem man erkennt, dass der Widerspruch in der wirtschaftlichen Realität so nicht existiert. Swiss Climate misst den Treibhausgasausstoss ganzer Unternehmungen. Und dann beraten wir diese Firmen, wie sie ihre CO₂-Emissionen reduzieren – und so nebst einem Beitrag zum Klimaschutz Geld sparen können.

So einfach?

Selbstverständlich verfügen wir über ausgefeilte Instrumente. Wir haben hier in Bern das erste und bisher einzige branchenübergreifende Klimalabel der Schweiz entwickelt, das Unternehmen mit klaren Klimastrategien auszeichnet. Die Umsetzung wird durch eine unabhängige Prüfstelle – die SQS in Zollikofen – verifiziert. Aber es stimmt schon: Wir orten die Potenziale für eine namhafte CO₂-Reduktion bei Firmen oft sehr rasch an ziemlich naheliegenden Orten.

Zum Beispiel?

In Dienstleistungsbetrieben etwa beim Papierverbrauch. Der wird meistens einfach hingenommen, und man kauft das Papier beim billigsten Anbieter ein. Wir können mit unseren Analysen dann oft zeigen, dass man die Papiermenge um 30, 40 manchmal sogar 50 Prozent reduzieren kann. Damit spart man spürbar Geld – und senkt den CO₂-Ausstoss des eigenen Unternehmens. Das Gleiche gilt für den Stromverbrauch: Es ist erstaunlich, wie viel Energie sich einsparen lässt, wenn man bloss Heizung und Beleuchtung intelligenter regelt.

Kaum zu glauben, dass man so naheliegende und Gewinn bringende Massnahmen gegen die Zunahme der Treibhausgase nicht schon längst umsetzt.

Ja, aber das hat Gründe. Effiziente Methoden, den CO₂-Ausstoss eines Unternehmens und seine Sparmöglichkeiten exakt zu benennen, sind ziemlich neu. Damit setzt jetzt auch ein Umdenken ein: Klimaschutzmassnahmen, glaubte man immer, müssen wehtun. Nun beginnt man zu erkennen: Das muss nicht sein, man kann sogar Geld einsparen damit. Seinem Unternehmen eine Klimastrategie zu verordnen ist nicht mehr bloss eine Schönwetterinvestition in ein umweltfreundliches Image. Etwas Gutes tun und gleichzeitig den Betrieb effizienter gestalten: Darauf basieren unsere Dienstleistungen – und da, glaube ich, stehen wir ganz am Anfang einer sehr interessanten Entwicklung.

Auch jetzt, in der Wirtschaftskrise?

Die spüren wir natürlich, ganz klar. Klimaschutz ist in der Regel auf der Stufe Geschäftsleitung angesiedelt, und dort liegen die

Prioritäten derzeit nicht beim Klimaschutz. Obschon man sagen muss: Die Klimaschutzinvestitionen, die wir den Unternehmen vorschlagen, rechnen sich bereits innert zweier, dreier Jahre.

So rasch?

Ja, aber das ist in den Köpfen noch nicht verankert. Da müssen wir sehr viel Überzeugungsarbeit leisten. Allerdings auch, was die Verantwortung der Unternehmen betrifft. Für uns ist klar: Damit die Klimaproblematik gelöst werden kann, muss sich jeder und jede Gedanken darüber machen.

reduzieren ihren Treibhausgasausstoss freiwillig, und sie könnten das auch weiterhin tun, selbst wenn der Gipfel in Kopenhagen scheitert. Aber wenn es die Staaten nicht schaffen, sich auf realistische Reduktionsziele zu verpflichten, verliert das Thema auch auf den Agenden der Unternehmensführungen an Dringlichkeit. Und damit sinkt die mentale Bereitschaft, sich damit auseinanderzusetzen, was Klimaschutz wirtschaftlich bringen könnte. Genau da sehe ich im Übrigen für Bern eine grosse Chance.

Warum? Das tönt wie das gute gemeinte Mantra der rot-grünen Regierungen von Stadt und Kanton.

Ist es aber nicht. Ich bin von der Dringlichkeit des Klimaschutzes überzeugt, denke aber auch wirtschaftlich. Und aus dieser Optik ist Bern sehr gut positioniert. Die Universität ist in der Klimaforschung an der Weltspitze.

wollen wir von Swiss Climate vorantreiben – und Bern kann da eine Vorreiterrolle spielen.

Schön. Aber ist es nicht doch eine Illusion, dass man das Klima retten kann, ohne dass es irgendwo wehtut? Dass man den Fünfer und das Weggli, CO₂-Reduktion und Profit, gleichzeitig hat?

Bis zu einem gewissen Punkt haben Sie Recht. Die eigenen CO₂-Emissionen verschwinden nicht vom Erdboden, indem man an einem anderen Ort in klimafreundliche Energien investiert und so die eigene Bilanz verbessert. Aber: Über Verhaltensänderungen zu Gunsten eines umweltfreundlicheren Lebenswandels reden wir seit einigen Jahrzehnten. Passiert ist sehr wenig, wir bleiben unseren Gewohnheiten treu. Sehen wir in einer Massnahme neben dem ökologischen auch einen ökonomischen Vorteil, handeln wir relativ schnell. Das müssen wir entschiedener nutzen als bisher.

der eigenen Firma. Die Freiburger Kantonalbank baut zum Beispiel nach Möglichkeit gemäss Minergiestandard, oder sie senkt den Energieverbrauch, indem die Computer nach Arbeitschluss automatisch ausgeschaltet und für Reklameschilder Strom sparende LED-Birnen eingesetzt werden. Als zweiten Schritt könnte die Bank in Klimaschutzprojekte in der Region investieren. Und erst in dritter Instanz könnte sie im Ausland CO₂-Zertifikate kaufen und so ein Klimaprojekt in einem Entwicklungsland unterstützen, welches auch der lokalen Bevölkerung zugutekommt.

Swiss Climate gehört zur Firmengruppe des deutschen Reeders Christian Ahrenkiel hier in Bern. Sind Sie das grüne Gewissen der Ahrenkiel-Group?

Keineswegs. Selbstverständlich befassen wir uns auch damit, wie man auf grossen Transportschiffen den Energieverbrauch



Lohnendes Business. Massnahmen zur Verminderung von Treibhausgasen können sich positiv auf die Unternehmensrechnung auswirken. Reuters

In vier Wochen wird am UNO-Klimagipfel in Kopenhagen darüber verhandelt, ob das Kyoto-Protokoll, das die Unterzeichnerländer dazu verpflichtet, ihren Treibhausgasausstoss zu reduzieren, nach 2012 weitergeführt wird. Es ist sehr unsicher, ob es zu einer Einigung kommen wird. Würde ein Scheitern auch Ihr Geschäft hier in Bern tangieren?

Zweifellos – und zwar vor allem in den Köpfen. Unsere Kunden

ze. Die Tourismusdestinationen im Jungfraugebiet positionieren sich explizit klimafreundlich. Unsere Firma hat die Klimaregion Bern mitgegründet, in der sich grosse Unternehmungen wie die Gebäudeversicherung, die BLS oder die Kantonalbank engagieren und sich an Projekten für erneuerbare Energien hier in der Region beteiligen. Solche Projekte, getragen von lösungsorientiertem Denken,

Denn das ist ein Weg, der dauerhaft Fortschritte bringt.

Kürzlich hat die Freiburger Kantonalbank das Swiss-Climate-Label erhalten. Was bedeutet das? Kann die Bank in Madagaskar ein Solarprojekt unterstützen, um ihre Klimabilanz zu verbessern?

Nein, so leicht geht das nicht. Eine Klimastrategie, für die wir ein Label verleihen, beginnt in

und damit den CO₂-Ausstoss reduzieren kann. Interessant ist das auch, weil man damit längerfristig Geld sparen kann. Alles andere entspräche überhaupt nicht dem unternehmerischen Geist von Herrn Ahrenkiel.

INTERVIEW: JÜRGEN STEINER

juerg.steiner@bernerzeitung.ch

• www.swissclimate.ch

ZUR PERSON

Werner Halter

Die leicht verschneiten Berner Alpen am Horizont sind von ungestümen Wolkenfetzen umgeben, man weiss nicht recht, ob ein Westwindsturm oder ein milder Herbsttag anbricht: Der Blick aus dem Büro von **Werner Halter**, 40, ist eine Inspiration. Der CEO der Firma Swiss Climate und sein sechsköpfiges Team arbeiten im Dachstock der prächtigen Villa gleich unter dem Bundeshaus, die der deut-

sche Reeder Christian Ahrenkiel renovieren liess. Halter ist verheiratet, Vater zweier Kinder und lebt in Marly FR. Die Swiss Climate AG, früher unter dem Namen c4c bekannt, gehört seit kurzem der Ahrenkiel-Gruppe an und belebt den Schweizer Klimaschutzmarkt. Ahrenkiel bezeichnete die Perspektiven der Firma kürzlich in einem «Zeitpunkt»-Interview als «sehr interessant». **jsz**



Erfolgsorientiert: Werner Halter, Swiss-Climate-CEO.

ISLÄNDISCHE EISENBAHN



Couchepins Leichen

Die Umverteilung ist eine Utopie. Man führe sich nur vor Augen, was unsere wohlthätigen linken Gemeinderätinnen für Löhne nach Hause tragen und wie grosszügig sie dort dann wohnen. Genommen wird schon, aber hergegeben nicht mehr. Dem Politiker ist die eigene Hose am nächsten. Wenn bei den Sozialdemokraten eine Grillparty ansteht, erkennt man das daran, dass sie versuchen, die Wein- und Wurstpreise staatlich zu regulieren. Den Wählern werden sie natürlich verkünden, man müsse die Wein- und Wurstpreise unbedingt senken, damit sich auch die Bauarbeiter auf dem Bau Champagner leisten könnten. Dass die immer nur Bier trinken müssen, kommt einer Abwertung ihrer Arbeit gleich, und es gehe hier um die Wurst. Aber meistens geht es in Wirklichkeit nur um die Grillparty oder irgendeine andere Wahlveranstaltung. Denn Politiker geben nicht, sie nehmen. Die Sozialdemokratie ist auch nur der Versuch, mit demokratischen Mitteln die Demokratie abzuschaffen.

Pascal Couchepin war ein schlechter Freisinniger, aber er wäre ein guter Sozialdemokrat gewesen. Mit dem Sterbehilfegesetz, das er beeinflusste, und mit dem Gesetz zum Schutz vor Passivrauchen legte er uns schon heute die Leichen von morgen in den Keller. Auch die fehlenden Medizinstudenten sind Couchepins Leichen. Er dachte, wenn es weniger Ärzte gibt, dann sind die Leute auch weniger krank. Das ist wie mit dem Militär oder der Feuerwehr. Willst Du den Frieden, bereite den Krieg vor. Willst Du die Feuerwehr, lege einen Brand. Wobei in diesem Falle das Axiom von der Feuerwehr Couchepin eher inspiriert haben dürfte. Den Numerus clausus hätte man eher bei den Juristen anwenden müssen. Von denen gibt es zu viele. Couchepin ist ja selber einer. Die Juristen strömen in Massen von den Universitäten, treten irgendeiner Partei bei, lassen sich wählen und gehen sofort dazu über, Gesetzestexte zu produzieren. Aber es fehlt nicht an Regeln, es fehlt an Moral. Die Juristen sind auch nur ein weiterer Berufsstand, der zur Wertschöpfung nichts beiträgt.

Andreas Thiel

Andreas Thiel (zeitpunkt@bernerzeitung.ch) lebt in Reykjavik.

KOPENHAGEN

Klima-Gipfel

Vom 7. bis zum 18. Dezember findet in Kopenhagen der Weltklimagipfel der UNO statt, an dem versucht wird, für das 2012 auslaufende Kyoto-Protokoll eine Nachfolgeregelung zu erzielen. Die entscheidende Frage ist, ob sich die USA sowie aufstrebende Länder wie China oder Indien in den Prozess zur Reduktion der Treibhausgase einklinken. **jsz**